GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Zwischen Provokation und Repression – gesundheitliche Selbsthilfe im Schatten von Erinnerungskultur

Boehm, Susanne

2024

https://doi.org/10.25595/2538

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Boehm, Susanne: *Zwischen Provokation und Repression – gesundheitliche Selbsthilfe im Schatten von Erinnerungskultur*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 16 (2024) Nr: 1, 101–114. DOI: https://doi.org/10.25595/2538.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v16i1.08

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Susanne Boehm

Zwischen Provokation und Repression – gesundheitliche Selbsthilfe im Schatten von Erinnerungskultur

Zusammenfassung

Dieser Beitrag greift Missverständnisse gegenüber der Frauengesundheitsbewegung innerhalb von Erinnerungskultur auf. Ziele von gynäkologischer Selbstuntersuchung *(Self-Help)* scheinen im feministischen Diskurs, aber auch in der Geschlechterforschung jüngerer Zeit als unpolitische Übung gesundheitlicher Selbstbildung fehlgedeutet zu werden. Um dies als geschichtliches Missverständnis zu markieren, erscheint es vielversprechend, historische Dokumente der Neuen Frauenbewegung mit späteren aktivistischen Zeugnissen zu verbinden. In einem derartigen Fokus wird es möglich, Hinweise auf politische Gehalte in feministischen Publikationen retrospektiv zu entziffern. Aspekte menstrueller Extraktion, die jene Praktik als Ersttrimester-Abtreibungen – und somit als strafrechtlich untersagte Handlungen – nachvollziehbar machen würden, sind besonders in den frühen Jahren der Neuen Frauenbewegung von Aktivistinnen in schriftlichen Dokumenten dezidiert ausgelassen worden. Das Wissen zu dieser Technik als feministischer Selbsthilfeansatz, um frühe Schwangerschaften abzubrechen, wurde in Selbsthilfe-Workshops geteilt und der vorliegende Beitrag zeigt, wie es sich international jenseits von Publikationen in der Vertraulichkeit feministischer Netzwerke verbreiten konnte. Gynäkologische Selbsthilfe wird dabei als politische Aktionsform verdeutlicht, um zu fragen, ob feministische Erinnerungskultur dieses Politikum durch eine verengte eigene Perspektive aus dem Blick verloren hat.

Schlüsselwörter
Frauengesundheitsbewegung, Gynäkologische Selbstuntersuchung, Feministische Kontroverse, Abtreibungsrechte, Menstruelle Extraktion

Summary

Between provocation and repression – medical self-help overshadowed by the culture of remembrance

This article addresses misinterpretations regarding the women's health movement that exist within commemorative culture. Within the feminist discourse as well as in the context of gender studies, the aims of gynaecological self-exam sessions seem to have been misunderstood in recent years as non-political exercises or merely self-educative health practices. Linking historical documents relating to the women's liberation movement with later testimonies of activists appears to be a promising approach to mark this as a historical misunderstanding. Taking this focus, it is possible to decipher, in retrospect, references to political elements in feminist publications. Especially in the early years of the women's health movement, aspects of menstrual extractions that would connect this practice to first-trimester abortions – and therefore prohibited acts – were omitted by activists in written documents. Knowledge about this feminist self-help technique for terminating early pregnancies was shared through self-help sessions and workshops, and this article shows how it was able to spread internationally beyond the realm of published works in the context of the confidentiality provided by feminist networks. Self-help is marked as a political form of activism in order to investigate whether feminist commemorative culture has lost sight of this political issue by narrowing its own perspective.

Keywords
women's health movement, gynaecological self-help, feminist controversy, abortion rights, menstrual extraction

Open Access © 2024 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

https://doi.org/10.3224/gender.v16i1.08 **GENDER** Heft 1|2024, S. 101–114

1 Einleitung: Annäherung an die Chiffren

Angesichts von Schriften der Frauengesundheitsbewegung zeigt sich, dass Forschung mit einer Schimäre umgehen muss: Zitate schaffen mitunter Klarheit und Unklarheit zugleich. Zweifelsohne ist es wichtig, Schriftquellen der Bewegung selbst aufzugreifen, doch unterliegen die Texte stets eigener Chiffrierung, die sich aus dem historischen Kontext ergab. Beispielhaft zeigt sich dies an einem frühen feministischen Selbsthilfebuch der Frauengesundheitsbewegung – „*Hexengeflüster 2*". Dabei haben Aktivistinnen die politischen Grundlagen eigener Arbeitsweise der Selbsthilfe wie folgt begründet:

> „Selbsthilfe ersetzt nicht fachärztliche Betreuung – fachärztliche Betreuung ersetzt nicht Selbsthilfe. Selbsthilfe ermöglicht uns, direkt etwas für uns zu tun. Selbsthilfe ist jedoch keine private individuelle Lösung. Wir bekommen durch Selbstuntersuchung mehr Wissen über unseren Körper. Wir wehren uns gemeinsam dagegen, daß wir mit schädlichen Medikamenten und Verhütungsmitteln behandelt werden, daß Vorsorgeuntersuchungen unzulänglich, Abtreibungen in der herkömmlichen Weise demütigend und gefährlich sind, und daß Gebären unnatürlich verändert wurde. Wir wollen uns nicht länger diesen Technokraten und Profitmachern für ihre Experimente zur Verfügung stellen" (FFGZ Berlin et al. 1977: 11).

Während im Zitat benannt wird, was durch Selbsthilfe verändert werden soll, wird doch offengelassen, welche konkreten Praktiken insbesondere mit feministischer gesundheitlicher Selbsthilfe gemeint waren. Für die weitere Betrachtung ist dies jedoch besonders relevant, da mittlerweile – sowohl für Geschlechterforschung als auch für feministischen Aktivismus selbst – aus dem Blick geraten scheint, was sich darin verbarg. Dabei scheint es dringlich, die Zusammenhänge feministischer gesundheitlicher Ansätze zu kennen, denn insbesondere jüngere aktivistische Auseinandersetzungen betonen, dass die Verbindung abgerissen sei zu dem, was gesundheitspolitisch bewegte Aktivistinnen einst wollten: „Die Gesundheitsbewegung mit ihren Forderungen und Praktiken scheint tatsächlich fast unauffindbar verschwunden" (Inga Zimprich zitiert nach Masurczak/Missy Magazine 2020: 73).

Der vorliegende Beitrag greift zentrale Elemente gesundheitlicher Selbsthilfe der 1970er-Jahre rekonstruktiv auf und konturiert dabei politische Anliegen feministischer Widerständigkeit. Kontroversen und Aktionsformen werden in ihrem Kontext eingebettet aufgegriffen, um danach zu fragen, inwiefern Selbsthilfe als politische Protestform agierte und dabei Grauzonen von Sichtbarkeit nutzte. Im Fokus steht, dass staatliche Repression das Verschwinden von Praktiken aus der Sichtbarkeit und somit auch aus der feministischen Erinnerung bedingen konnte. Feministisch-gesundheitliche Selbsthilfe wird als eigener Strang von Protest verstanden, der sich aus den Anfängen der Neuen Frauenbewegung heraus entwickelte und sich hinsichtlich der eigenen Praktiken von anderen Positionen des feministischen Spektrums abgegrenzt hat.

2 Historischer Hintergrund – Kampf für Abtreibungsrechte

Das Thema Abtreibungsrechte ist jüngst aktualisiert worden für die geschlechterpolitische Agenda, obgleich es lange als veraltetes Anfangsthema der Neuen Frauenbewegung galt, das trotz heftiger Proteste von Pro-Life-Aktivist:innen als geregelt schien (Reagan 1997). Doch durch die Entscheidung des US-Supreme Court im Fall *Dobby v. Jackson Women's*

Health Organization wurden im Juni 2022 Abtreibungsrechte revidiert. Das US-weite einstige Grundsatzurteil „Roe v. Wade" von 1973 zur breitflächigen Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen war nach fast fünf Jahrzehnten der Wirksamkeit gekippt worden. Angesichts dieser Aktualität und zum Verständnis eingangs erwähnter Vergessenheit von Selbsthilfepraktiken lohnt ein Blick in die Zeit vor der ersten Legalisierung von Abbrüchen.

In den USA der späten 1960er-Jahre formierten sich neue Formen von politischem Aktivismus in Abgrenzung zu früheren sozialen Bewegungen. Zum einen gab es große Sit-ins und spektakuläre Demonstrationen, mit denen reguläre institutionelle Abläufe – quasi durch eigene Unübersehbarkeit der Aktivist:innen – provokativ irritiert wurden. Zum anderen agierten klandestine Gruppierungen als Form gesellschaftskritischer Proteste in lokalen Netzwerken und anonym abseits der größeren Wahrnehmung. Diese boten pragmatische Hilfesysteme vor Ort. Hierunter fällt auch der Zugang zu illegalen Schwangerschaftsabbrüchen als gesundheitspolitische Direkthilfe für Frauen (Kaplan 1997). Damit einher ging ein Changieren zwischen öffentlicher Provokation und Verborgenheit, was ein besonderes Kennzeichen feministischer Kreise jener Zeit wurde, wenn es um Fragen zu Gesundheit und Körperlichkeit ging (Morgen 2002; Nelson 2015). Feministische Selbsthilfepraktiken der 1960er- und 1970er-Jahre bieten aber hierdurch erinnerungspolitische Fallstricke, da ein Versteckspiel zwischen Provokation und Verheimlichung stattfand. Durch die Verschwiegenheit von heimlichen Hilfenetzwerken ist wenig über deren politische Tragweite bekannt.

Die Begründungsschrift des Supreme Court aus dem Januar 1973 im Urteil „Roe v. Wade", wodurch Abbrüche für die USA legalisiert wurden, ist vor diesem Hintergrund einen genauen Blick wert. Es enthält Details zur feministischen gesundheitlichen Selbsthilfe, die im Diskurs zur Frauenbewegung bislang wenig beachtet wurden, denn „Roe v. Wade" benennt eine Palette an Praktiken zur Intervention in weibliche Fortpflanzungszyklen, darunter die menstruelle Extraktion:[1]

„Substantial problems for precise definition of this view are posed, however, by new embryological data that purport to indicate that conception is a 'process' over time, rather than an event, and by new medical techniques such as menstrual extraction, the 'morning-after' pill, implantation of embryos, artificial insemination, and even artificial wombs." (US-Supreme Court 1973)

Das Gerichtsurteil verweist auf die Grauzonen von Interventionstechniken in weibliche Zyklen. Entscheidend ist dabei, dass 1973 zunächst der *potenzielle* Zugang zu Interventionen am weiblichen Zyklus und die Entwicklung von Regulationsmethoden als relevant genug erachtet wurden, um im Sinne individueller Handlungsfreiheit zu argumentieren. Menstruelle Extraktion ist heute als Teil gesundheitlicher Selbsthilfe in Vergessenheit geraten und war auch im Jahr des Urteilsspruchs kaum bekannt, da sie ausschließlich innerhalb feministischer Zirkel als Selbsthilfe-Ansatz vermittelt worden war (Boehm 2013: 59; Nelson 2015: 63).

Menstruelle Extraktion des Gebärmutterinhaltes bewegte sich in Grauzonen zur Illegalität, da sie zu jedem Zeitpunkt des Zyklus angewendet werden konnte. Die Ge-

1 Das Urteil „Roe v. Wade" begründete 1973 legale Abtreibung grundsätzlich mit der Freiheit individueller Entscheidungsrechte und zentral war im Urteilsspruch, dass die Empfängnis nicht als Zeitpunkt, sondern als prozessuales Geschehen gefasst wurde, insbesondere da eine Reihe neuartiger Verhütungsmethoden und manuelle Einflussnahme auf die Mensis durch Frauen selbst bereits etabliert seien. Hierbei wird menstruelle Extraktion explizit als Regulationstechnik benannt.

bärmutterschleimhaut konnte schonend abgesaugt werden, ohne dass Frauen körperlichen Schaden nahmen, sofern sterile Instrumente verwendet wurden und relevante Sicherheitshinweise, wie Abtasten von Größe und Neigung der Gebärmutter, eingehalten wurden (vgl. Chalker/Downer 1992: 153ff.). Das Praktizieren war nicht an eine medizinische Ausbildung gebunden, sondern konnte allen interessierten Frauen in Selbsthilfe-Workshops erläutert werden. Absaugen der Schleimhaut konnte sowohl mit als auch ohne eingenistete Eizelle stattfinden, sofern die Einnistung noch im Frühstadium war. Als Zeitpunkt der Anwendung wurden die ersten Tage der möglichen Monatsblutung empfohlen. Dass die Technik von Frauen ohne medizinische Ausbildung entworfen und vermittelt wurde, diente als Signal an die feministischen Kreise: *you can do it yourself*. Die Absaugung wurde mit einem Gerätebausatz durchgeführt, der unter dem Namen *Del-Em* patentiert war, jedoch auf simple Weise nachgebaut werden konnte (Federation of Feminist Women's Health Centers 1991: 122).

Derlei Aktivitäten konnten allerdings staatliche Kontrollinstanzen auf den Plan rufen, wie sich in der feministischen *Self-Help-Clinic* von Los Angeles zeigte. In dieser Gruppe war 1971 die menstruelle Extraktion entwickelt worden und im September 1972 fand dort eine Razzia statt, nachdem eine eingeschleuste Undercover-Informantin Beweismaterial für vermeintlich illegale Praktiken gesammelt und Behörden alarmiert hatte. Die Anklage warf im folgenden Gerichtsprozess – der in feministischen Kreisen humorvoll als *big yoghurt conspiracy* bekannt wurde – zwei Aktivistinnen *practicing medicine without a license* vor, also dass Medizin ohne Lizenz praktiziert wurde, denn Aktivistinnen hatten Naturjoghurt gegen eine vaginale Infektion angewendet. Nachdem die Verteidigung die Verwendung von Joghurt als hinlänglich überliefertes Hausmittel und demnach legale Praktik begründete, wurde die Hauptanklage fallen gelassen (Morgen 2002: 23). Bei Hausmitteln war die Grauzone zwischen zulässigen und unzulässigen Eigenbehandlungen offenbar zu weitläufig, denn sie reichte für eine Anklage, doch nicht für eine Verurteilung aus.

Das Gerichtsurteil „Roe v. Wade" von 1973 legalisierte Abtreibungen mit Verweis auf jene Grauzonen von Eigenhandeln unterhalb der Strafbarkeitsgrenze durch menstruelle Extraktion, legte aber zugleich fest, dass tatsächliche Abtreibungen durch medizinisch lizensierte Professionelle – also Ärzt:innen – durchgeführt werden mussten, um straffrei zu sein. Unter Anerkennung der menstruellen Extraktion als Selbsthilfepraktik fand also die offizielle Grenzziehung statt, dass Extraktionen *nicht* durch Laiinnen *als Abtreibungen* praktiziert werden dürften. Die feministische *Self-Help-Clinic* von Los Angeles – ausschließlich von Personen ohne medizinisches Diplom als kleines Beratungszentrum betrieben – gründete daraufhin das Los Angeles Feminist Women's Health Center und bezahlte Ärzt:innen auf Honorarbasis, um Schwangerschaftsabbrüche dort durchzuführen (Morgen 2002: 25). Menstruelle Extraktion als feministische Praktik des *In-die-eigenen-Hände-Nehmens* wurde allerdings weiterhin in Selbsthilfe-Workshops vermittelt. Dies fand auch überregional statt, was durch Berichte zu Reisen der Aktivistinnen aus Los Angeles auf nationaler und internationaler Ebene überliefert ist (Morgen 2002: 24).

2.1 Einflüsse auf die bundesdeutsche Frauenbewegung

Auch in der Bundesrepublik beeinflusste die von Kalifornien aus verbreitete menstruelle Extraktion feministische Politik von Körperlichkeit und Gesundheit (Schmidt

1988). In West-Berlin hatte die Gruppe *Brot und Rosen* thematisch zu Abtreibung und Verhütungsmitteln gearbeitet und 1972 das „Frauenhandbuch Nr. 1" im Selbstverlag publiziert. In der Broschüre fand sich eine verdichtete Auseinandersetzung mit Gesundheits- und Reproduktionspolitik, bei der Zugänge zu Verhütungsmitteln kritisch beleuchtet wurden. Da die erste Ausgabe innerhalb kurzer Zeit vergriffen war, wurde das „Frauenhandbuch" überarbeitet und 1974 neu aufgelegt.

Die überarbeitete Auflage des „Frauenhandbuch" von Brot und Rosen enthielt gravierende inhaltliche Änderungen und zeigt, dass zwischenzeitlich eine Begegnung mit US-amerikanischem *Self-Help*-Aktivismus stattgefunden hatte. Die Neuauflage beschreibt explizit menstruelle Extraktion als Mittel feministischer Ermächtigung (Brot und Rosen 1974: 165). Brot und Rosen formulieren dabei Kritik an Hierarchien zwischen Frauen und Ärzt:innen und brandmarken die Passivität, in die Patientinnen gezwungen wurden. So geht die Zweitausgabe des „Frauenhandbuch" auch ausführlich auf die Ohnmacht von Frauen ein, die einen illegalen Schwangerschaftsabbruch benötigten und sich sexuellen Übergriffen seitens behandelnder Ärzte ausgeliefert sahen. Brot und Rosen erstatteten öffentlichkeitswirksam Strafanzeige gegen ausgewählte praktizierende Ärzte, nicht etwa um Schwangerschaftsabbrüche weiterhin zu kriminalisieren, sondern um auf die gesundheitlichen Gefahren für Frauen aufmerksam zu machen, die von diesen praktizierenden Ärzten und dem Schweigen zu Abtreibungen ausgingen.

Das „Frauenhandbuch" von 1974 geht auf gynäkologische *Self-Help* als direkte Aktion ein, worunter Selbstuntersuchung und menstruelle Extraktion gefasst wurden. Bei Erläuterung der menstruellen Extraktion wird offensichtlich, dass der Gebärmutterinhalt abgesaugt wird und zugleich verneinen die Aktivistinnen sie als Abtreibungstechnik. Dies schafft für Lesende Missverständnisse und ist durch die historische Ausgangslage zu erklären, in der Schwangerschaftsabbrüche in der Bundesrepublik restringiert waren. So schreiben Brot und Rosen im Frühjahr 1974:

> „Menstruelle Extraktion ist keine frühe Abtreibung! Sie wird bis jetzt ausschließlich in kleinen geschlossenen Gruppen als feministisches Forschungsprogramm durchgeführt, in Amerika seit ca. zwei Jahren. Die Frauen, die daran arbeiten, haben sich zu diesem Selbstversuch entschlossen, um für alle Frauen herauszufinden, ob sich die menstruelle Extraktion in Zukunft als Verhütungsmethode anwenden lassen wird. […] Frauen, die sich in der Gruppe gegenseitig ihre Menstruation absaugen, tun dies nicht aus Leichtfertigkeit und Bequemlichkeit. Durch diese Arbeit lernen sie gemeinsam herauszufinden, wie sie ihre Beschwerden selber verringern können und setzen damit ein Stück Selbstbestimmung in die Tat um." (Brot und Rosen 1974: 165f.)

Hier zeigt sich ein Tarnspiel rund um Selbsthilfe-Abtreibungen. Um dies nachzuvollziehen, ist es wichtig, Selbsthilfe als *Self-Help Gynecology* genauer zu kennen und Vermittlungsweisen menstrueller Extraktion zu verstehen. Perspektiven der späteren Forschung zur feministischen Selbsthilfebewegung zeigen, dass menstruelle Extraktion in Selbsthilfe-Workshops vermittelt, aber zur Vermeidung von Repression selten schriftlich dokumentiert wurde. Da bereits die Verwendung von Naturjoghurt in Kalifornien für einen Gerichtsprozess ausgereicht hatte, wurde auf die Geheimhaltung von menstrueller Extraktion als Abtreibungstechnik Wert gelegt. Zugleich sollten feministische Kreise diese Praktik als Frühabtreibung kennen und ausüben können. Der Kontext von *Self-Help Gynecology* bedeutet, dass Selbstuntersuchung des Muttermundes mit Spiegel und Spekulum vermittelt wurde und zugleich menstruelle Extraktion erläutert

wurde in den 1970er-Jahren. Beides kombiniert wurde als *gynecological self-help* betitelt (Morgen 2002: 23). Dass diese Form der Selbsthilfe nicht nur zum Monitoring des eigenen monatlichen Zyklus und zum Erspüren des eigenen Unterleibs angedacht war, wie es bei Brot und Rosen steht, sondern als Instrument der Widerständigkeit gegenüber dem Abtreibungsverbot eingesetzt wurde, ist Gegenstand der Forschung zu klandestinen feministischen Abtreibungen der 1960er- und 1970er-Jahre.

2.2 Abtreibung oder Regulation der Menstruation?

Bei Kaplan (1997) wird die Geschichte des feministischen Untergrund-Abtreibungskollektivs *Jane*[2] aus Chicago mittels Befragung ehemaliger Aktivistinnen der Gruppe historisch rekonstruiert. Dabei wird aufgezeigt, dass die Abtreibungsgruppe, nachdem sie jahrelang per Kürettage klandestine Schwangerschaftsabbrüche praktiziert hatte, in feministischen Workshops mit menstrueller Extraktion in Kontakt kam (Kaplan 1997: 197ff.). Abtreibungen wurden bei *Jane* durchgeführt von angelernten Laiinnen, ohne dass diese ein medizinisches Studium absolviert hätten. Zwei Aktivistinnen von *Jane* reisten Ende 1971 nach Los Angeles, um die Technik der menstruellen Extraktion von der dortigen *Self-Help-Clinic* näher kennenzulernen. Die Methode war durch zwei Aktivistinnen aus Kalifornien bis nach Chicago bekannt geworden (Morgen 2002: 22). Die menstruelle Extraktion wurde bei *Jane* diskutiert als alternative Abtreibungstechnik gegenüber der Kürettage, da sie als schonender für den weiblichen Körper und angenehmer für die behandelten Frauen galt. Kaplan resümiert, dass die *Jane*-Aktivistinnen jedoch aus Pragmatismus bei der Verwendung der Ausschabung als Abbruchstechnik blieben, da diese weniger Zeit beanspruchte und somit mehr Abtreibungen pro Tag durchgeführt werden konnten:

„On Elizabeth's Christmas break from teaching, she and Cynthia went to California. During their training they realized that ME [Menstruelle Extraktion, S. B.] was not appropriate for Jane. Here was so little suction with the shunt and jar in an ME that those abortions could take at least half an hour, twice as long as a D&C [Kürettage, S. B.], too long for Jane's packed work days." (Kaplan 1997: 200)

Auch andere Studien zu Selbsthilfe- und Gesundheitsbewegungen der USA verweisen auf die menstruelle Extraktion als Technik für Schwangerschaftsabbrüche im feministischen Setting – insbesondere durch Personen ausgeführt, die nicht als ärztliches Fachpersonal zertifiziert waren – wie zum Beispiel in der *Aradia Clinic* in Washington State. Das Aradia Women's Health Center war durch *Self-Help* aus Los Angeles beeinflusst und nutzte menstruelle Extraktion, wie Nelson aufgearbeitet hat: „there is evidence that in some cases they did provide illegal abortions as well, usually through menstrual extraction" (Nelson 2015: 103).

In frühen Publikationen der *Self-Help*-Kreise wurde noch kaschiert, dass die Technik für Abbrüche geeignet war. Jahrzehnte nach der Entwicklung der Methode hingegen wurde dies offengelegt. Dass der Anwendungsbezug für Abtreibungen in Publikationen versteckt wurde, steht im Zusammenhang mit der Beobachtung durch staatliche Sicherheitsdienste, die von Aktivistinnen des Los Angeles Feminist Women's Health Centers antizi-

2 Die Gruppe ist als *Jane*-Kollektiv überliefert, da sich alle Mitglieder der Gruppe im telefonischen oder persönlichen Kontakt gegenüber Außenstehenden mit dem Namen *Jane* vorstellten.

piert wurde. Spätestens bei der Razzia ihrer Räume im Herbst 1972 hatte sich gezeigt, dass die tatsächlichen Aktivitäten der Gruppe – zum eigenen Vorteil – nur wenig dokumentiert und somit für staatliche Kontrollinstanzen schwer zu greifen waren (Morgen 2002: 23).

In späteren Publikationen seitens der kalifornischen Aktivistinnen wurde menstruelle Extraktion in Verbindung mit der Selbstuntersuchung per Spekulum und Spiegel expliziert unter dem Begriff *Self-Help*. Dass dies in Verbindung zum Engagement für freien Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen verstanden werden sollte, wurde erst in den 1980er- und 1990er-Jahren öffentlich eingeräumt:

„The group found that menstrual extraction was not difficult to learn and that the introduction of a sterile four-millimeter cannula into the uterus was not traumatic because it did not require that the cervix be dilated. There was no cutting or scraping, so simple sterile procedures were sufficient; anesthetics were not necessary; and the suction was sufficient to extract all or most of a woman's flow in around 20 to 30 minutes. The discovery that almost any woman could learn the technique of menstrual extraction was accompanied by the discovery of several obvious and very practical uses of it. […] Menstrual extraction and early term abortion are similar technically, but menstrual extraction is not performed in a medical setting. When done by an experienced group, it can be used simply as a home-care procedure by women wishing to gain knowledge about their bodies and menstrual cycles and to exert more direct control over their reproductive lives." (Federation of Feminist Women's Health Centers 1991: 121)

Hier wird deutlich, welche Anliegen hinter dem Einüben von gynäkologischer Selbstuntersuchung als Gruppe liegen sollten, denn sie wird beschrieben als Vorstufe zu menstrueller Extraktion. Hierin liegt ein Politikum. Die Vermittlung von menstrueller Extraktion fand über *Self-Help*-Workshops statt, welche von erfahrenen Aktivistinnen angeleitet wurden. Die Anleiterinnen hatten eine Scharnierfunktion, denn sie wussten um die Brisanz der staatlichen Repression und die Grauzonen von Strafbarkeit.

3 Grundprinzip Vertraulichkeit

Bei der Frage nach Lücken feministischer Erinnerungskultur zu gesundheitlicher Selbsthilfe wird die Auseinandersetzung mit mündlicher Überlieferung und vertraulicher Verschwiegenheit relevant. Der Schwerpunkt von *Self-Help*-Workshops zu gynäkologischer Selbstuntersuchung und menstrueller Extraktion lag in einem mündlichen Vortrag und nonverbaler Vermittlung von Handgriffen durch bereits erfahrene Aktivistinnen. Dies ist eine entscheidende erinnerungspolitische Hürde. Insofern ist davon auszugehen, dass vor dem Hintergrund von möglichen Grauzonen der Legalität sowohl Vokabular als auch Erläuterungen und Handgesten dem Grad an Vertraulichkeit des Settings angepasst werden konnten, um strafrechtlich nicht belangt zu werden. Da die Workshops auf Prinzipien des Mitmachens aller Anwesenden beruhten, machten sich alle Beteiligten strafbar, wenn eine menstruelle Extraktion durchgeführt wurde. Wie in späteren Schriften aus *Self-Help*-Kreisen deutlich wird, waren für das Erlernen von menstrueller Extraktion mehrere Sitzungen vorgesehen, da an einem einzigen Informationsabend nicht das ganze Spektrum der haptischen Erfahrungsebene zum Ertasten des Unterleibes vermittelt werden konnte:

„Women generally learn the technique by participating in groups with more experienced women, first observing and then having their own menstrual extractions. Although the rudimentary aspects of the procedure can be learned in a few weeks, the knowledge and skill necessary to the reasonable safety

of the procedure usually develop over a period of several months or even a year. […] It can be done in comfortable surroundings, often in the woman's home. One or more experienced women in the group do a uterine size check to determine the size and position of the uterus, so that the group does not find itself dealing with a more advanced pregnancy than they are prepared for. […] After menstrual extraction in which the woman was pregnant, the group stays in phone contact. If the woman thinks she is still pregnant, the group may decide to repeat the procedure." (Federation of Feminist Women's Health Centers 1991: 121ff.)

Der Zugang zu den *Self-Help*-Workshops lief in den 1970er-Jahren über die lokal agierenden Kleingruppen, in denen sich feministische Aktivistinnen vernetzten. Feministinnen der *Self-Help*-Gruppe aus Los Angeles reisten zu anderen lokalen Frauengruppen innerhalb und außerhalb der USA ab 1971, um die Workshops abzuhalten (Morgen 2002: 23). Auch auf der Tagung der National Organization for Women (NOW) im Jahr 1971 fand ein *Self-Help*-Workshop statt, bei dem Aktivistinnen aus klandestinen Abtreibungsnetzwerken wie *Jane* aus Chicago auf menstruelle Extraktion aufmerksam wurden (Nelson 2015: 107; Kaplan 1997: 197).

Im West-Berliner Frauenzentrum fand im November 1973 ein ebensolcher *Self-Help*-Workshop statt (Schmidt 1988). Insofern ist von einem offenen Geheimnis der menstruellen Extraktion in feministischen Kreisen auszugehen, das in *Self-Help*-Workshops zutage trat: Selbsthilfe-Abtreibungen im sicheren Rahmen waren durch Extraktionen möglich. Diese Kenntnis menstrueller Extraktion unterlag *gate keeping* und teilte die feministischen Reihen in zwei Lager. Auf der einen Seite waren diejenigen, die genau wussten, was menstruelle Extraktion bedeuten konnte, weil sie an einem erläuternden *Self-Help*-Workshop teilgenommen hatten, und auf der anderen Seite standen diejenigen, die es nicht kannten und daher auch nicht um die Bedeutung der Instrumente Spekulum und Spiegel geschweige denn um die Anzeichen relevanter Schleimhautveränderung während des Zyklus wussten.

3.1 Feste Kleingruppen als Grenze zwischen Innen und Außen

Selbsthilfegruppen zur gynäkologischen Untersuchung mit Spekulum und Spiegel gründeten sich in Vielzahl nach *Self-Help*-Workshops. Diese festen Kleingruppen waren der Rahmen, in dem menstruelle Extraktion vermittelt und praktiziert wurde. Bei Treffen, die über einen längeren Zeitraum hinweg regelmäßig stattfanden, konnte das Grundprinzip Vertraulichkeit ausgelotet werden. Praktiken der feministischen Kleingruppe konnten von Außenstehenden nicht unmittelbar verstanden werden, denn was bei einer gynäkologischen Selbstuntersuchung konkret unternommen wird und weshalb dabei Schleimhautveränderungen so wichtig zu beobachten waren, ist nicht selbsterklärend, ohne menstruelle Extraktion zu kennen. Wofür also menstruelle Extraktion verwendet werden konnte, war Teil des mündlichen Vortrags der Anleitenden, die bereits *Self-Help* anwendeten und neue Selbsthilfegruppen anlernten. Diese Komponente mündlicher und gestischer Überlieferung bei unmittelbarer Vorführung von Praktiken ist ein entscheidender Punkt zum Verständnis der Tradierung dieser Techniken, da sie durch unvollständiges schriftliches Festhalten gegenüber Außenstehenden verborgen wurden. Es ist von Verschwiegenheitsvereinbarungen auszugehen und dass Anleiterinnen angesichts von Sicherheitsaspekten auf situative Gruppendynamik zu achten wussten.

Die Bildung von festen Selbsthilfegruppen, die sich nach den ersten Erläuterungen von *Self-Help* gründeten, kann für West-Berlin durch das Frauenzentrum Hornstraße nachvollzogen werden. In Berlin bildeten sich nach einer Abendveranstaltung mit Aktivistinnen des Feminist Women's Health Center aus Los Angeles im November 1973 mehrere *Self-Help*-Gruppen. Einflüsse jenes Abends finden sich in der zweiten Ausgabe des „Frauenhandbuch Nr. 1" von Brot und Rosen (Brot und Rosen 1974: 142ff.) sowie bei Ausführungen zum Berliner Selbsthilfeladen „Im 13. Mond" (Schneemann 1979) oder auch in Publikationen des Feministischen Frauengesundheitszentrums (FFGZ) Berlin, aus dessen Reihen heraus die Ratgeberbücher „Hexengeflüster" (FFGZ Berlin/„Die rasenden Höllenweiber" 1975) sowie „Hexengeflüster 2" (FFGZ Berlin et al. 1977)[3] und die Publikationsreihe *Clio – Zeitschrift für Frauengesundheit* entstanden sind. In der Einleitung des ersten Ratgeberbuches „Hexengeflüster" heißt es:

„Der erste öffentliche, vom Frauenzentrum veranstaltete Selbsthilfeabend mit Vorführung von Selbstuntersuchung wurde von über 300 Frauen besucht. Die Frauen waren so begeistert, dass sich ungefähr 20 Selbsthilfegruppen bildeten." (FFGZ Berlin/„Die rasenden Höllenweiber" 1975: 3)

Die Einflüsse menstrueller Extraktion auf Brot und Rosen finden sich bei Gruppenmitglied Verena Stefan explizit in Textfragmenten ihres Buches „Häutungen", das 1975 zum ersten Bestseller der bundesrepublikanischen Frauenliteratur wurde. Im Buch wurden neben autobiografischen Szenen auch dezidiert Erfahrungen der gynäkologischen Selbsthilfe formuliert, indem Veränderungen des Zellgewebes von Schleimhäuten beschrieben und mit emotionalen Assoziationen verknüpft wurden (Stefan 1975: 105ff.). Kenntnis der politischen Implikationen menstrueller Extraktion lässt eine spezifische Lesart der detailreichen Beschreibung von Schleimhäuten als Form aktivistischen Erfahrungsaustausches zu:

„Ich gehe meinen Tagen entgegen. Die gebärmutter liegt verkrampft zwischen den beckenschalen. die schleimhaut an ihren innenwänden ist satt mit blut. seit drei tagen dunkelbraune tropfen, am tampon hellrote spuren. hartnäckig hält sich die schleimhaut fest, die ablösung dauert ungewöhnlich lange diesmal, behindert mich. ich bin benommen wie von drückendem wetter, die bauchdecke ist gespannter als sonst, angespannt von der verkrampften gebärmutter, das muskelgeflecht am beckenboden ist zu straff geworden." (Stefan 1975: 105)

Es findet sich ein verdichteter Text, der entweder faktisch gelesen werden kann als *Lamento* zu eigener Physis oder aber per Kontextwissen als vielsagende Andeutungen zur Vorstufe *möglicher menstrueller Regulation* verstanden werden kann. Bei letztgenannter Option wäre die ausformulierte Detailkenntnis von Gewebestrukturen ein Politikum. Dabei gäbe sich die Autorin als vor einer Entscheidung – für oder gegen menstruelle Extraktion – stehend zu erkennen.

Vor dem Hintergrund der politischen Argumentation von Brot und Rosen kann demnach auch Widerständigkeit aus den Zeilen Stefans, die als Mitglied der Gruppe aktiv

3 Das Ratgeberbuch „Hexengeflüster" (1975) ist unter dem Gruppen-Pseudonym „Die rasenden Höllenweiber" im Selbstverlag über das Frauenzentrum Berlin erschienen. Dieselben Aktivistinnen veröffentlichten zwei Jahre später die aktualisierte Neuauflage des Buches als *Hexengeflüster 2* (1977), diesmal unter Offenlegung der Klarnamen Christiane Ewert, Gaby Karsten und Dagmar Schultz. Sie begleiteten 1977 die Eröffnung des FFGZ Berlin in ersten eigenen Räumen im Kadettenweg, also außerhalb des Frauenzentrums Hornstraße, in dem sich die Gruppe zuvor organisiert hatte (Busch/Lauterbach 1979).

war, gelesen werden.[4] Bei Stefans Text besteht eine Kodierung, die Grenzen zwischen Kennenden und Nicht-Kennenden von gynäkologischer *Self-Help* aufzeigt. Missverständlichkeit besteht darin, dass nicht expliziert wird, inwiefern Selbstuntersuchung in diesem Kontext als Politikum verstanden werden könnte. Diese Ebene der politischen Argumentation wurde allerdings bei Brot und Rosen ausformuliert (Brot und Rosen 1974: 145). Indem Brot und Rosen ausführlich positioniert hatten, dass die offene Auseinandersetzung mit Menstruation und Selbstuntersuchung Elemente der Selbstermächtigung und emanzipativen Selbstbehauptung aufweist, kann dies entsprechend als Ergänzungsfolie zur vermeintlich individuellen Innenschau von Stefan als Einzelmitglied der Gruppe herangezogen werden, insbesondere da im Text explizit auf ihre Mitarbeit bei Brot und Rosen verwiesen wird (Stefan 1975: 52). Bei Stefan wird zudem die Kritik an Medizin und Pharmaindustrie aufgegriffen, die aus der Arbeit am „Frauenhandbuch Nr. 1“ heraus entwickelt wurde (Stefan 1975: 72).

3.2 Missverständlichkeit

Ohne Kenntnis der konkreten Inhalte von gynäkologischen *Self-Help*-Gruppen erschließen sich keine der Andeutungen aus Stefans Buch *Häutungen* zu Gebärmutterschleimhaut als Kodierung von politisch intendierter Aktion. Die Chiffren, die im Buch verwendet werden, sind erst zu entschlüsseln, wenn weitere Erfahrung mit Selbstuntersuchung und menstrueller Extraktion unter Lesenden vorliegt. Bei Kenntnis der Texte von Brot und Rosen und der Inhalte der *Self-Help*-Workshops, die sich erst ab 1980 konkret in Publikationen des Feminist Women's Health Centers von Los Angeles finden, erhellen sich die Inhalte gynäkologischer Selbsthilfe und sie werden als politische Aktionen verständlicher. Wer das Politikum von Selbstuntersuchung der eigenen Schleimhäute als Zweck zur politischen Handlung menstrueller Extraktion nicht kennt, ist als Lesende Missverständnissen ausgesetzt. Lesende sind dann darauf verworfen, die Schilderungen wortwörtlich zu nehmen und auf dieser Ebene als Schleimhautbeschreibungen an sich zu belassen.

„Schleim oder Nicht-Schleim, das ist hier die Frage“ titelte die feministische Zeitschrift *Schwarze Botin* 1976 sarkastisch – und durchaus abwertend gegenüber Texten der Thematisierung von Sekreten – in ihrer ersten Ausgabe (vgl. Lenz 2008: 116). Dabei zeigt sich, dass feministische gesundheitliche Selbsthilfe mitunter der Lächerlichkeit anheimfallen konnte, wenn unklar geblieben ist, worauf sie als Politikum abzielte und inwiefern das Hantieren mit Spekulum und Körpersekreten Ansprüche einer politischen Aktion geltend machen konnte. Denn in der genauen Kenntnis und Benennung von Vaginalsekreten konnte Abwägen zu möglicher Intervention liegen, beispielsweise durch Erkennen des geeigneten Zeitpunktes für menstruelle Extraktion. Auch das Erkennen entwarnender Blutungsanzeichen – einer Abstoßung von Gebärmutterschleimhaut aus

4 Die detaillierte Fassung leiblicher Autozeption ins Feld zu führen gegenüber potenziell pathologisierender Außensicht durch medizinische Diagnostik kann als eine erste Stufe der Thematisierung einer Verschränkung von Leib und Körper ausgemacht werden, die an anderer Stelle durch die leibphänomenologische Geschlechterforschung differenziert wurde (Lindemann 2019: 41f.). Kritisch zur Verwendung von anatomischen Fremdbezeichnungen durch die Neue Frauenbewegung vgl. Duden (2010).

eigenem Zyklus heraus entsprechend –, wie es sich bei Stefans Häutungen findet, kann erst bei Kenntnis von *Self-Help* als Politikum gedeutet werden.

Angesichts der möglichen Unkenntnis von *Self-Help* verwundern vernichtende Kritiken aus feministischen Reihen gegenüber Stefans Text kaum, die sich ab den späten 1970er-Jahren mehrten. Wenn Lesenden nicht zugänglich ist, dass in der Detailbeschreibung der eigenen Schleimhautbeobachtung ein Anknüpfungspunkt für gesundheitspolitische Verständigung zwischen Frauen liegen könnte – und warum –, so stellt diese Mehrdeutigkeit von Stefans Text Verständnishürden für ein größeres heterogenes Publikum auf. In erbost wirkenden Kritiken wurde auf die Art des körperbezogenen autobiografischen Schreibens – insbesondere seitens feministisch bewegter Rezensentinnen – reagiert, indem vorgehalten wurde, das detaillierte Ausbreiten von Schleimhäuten und Innenleben sei bestenfalls unpolitisch, aber schlimmstenfalls patriarchatsaffirmierend (Gerhardt 1977) sowie Weiblichkeit naturalisierend (Strobl 1988).

„Zwar steht auch in den Häutungen die für konkrete Emanzipation zentrale Frage zwischen den Zeilen, wie eine Frau, die mit der Vorstellung aufgewachsen ist […] autonom werden und sich vom passiven Objekt zum Subjekt, das seine Identität für sich selbst festlegt, wandeln kann. Nur wird die richtig gestellte Frage im Zuge eines neuen Weiblichkeitswahns aufs Konservativste gelöst, nämlich durch die Annahme, daß ‚frau' nur Geschlechtswesen ist, sich daher auch nur durch Gebärmutter und Menstruation bestimmen und erfahren kann." (Gerhardt 1977: 85)

Ein Missverständnis tritt zutage, das auch darin fußt, Stefans Text zu Schleimhäuten wortwörtlich zu nehmen und keinen weiteren Referenzrahmen für möglich zu erachten. Dies offenbart gleichsam mindestens Unkenntnis, wenn nicht gar Ausblenden des politischen Kontextes von Brot und Rosen und der Verbindung zur Politik des *In-die-eigenen-Hände-Nehmens* von Zyklusregulation. So wird auch eine innerfeministische Grenzlinie zwischen Kenner:innen und Nicht-Kenner:innen der gesundheitlichen Selbsthilfe *Self-Help* deutlich. Kennende können die Metaphorik entsprechend erspähen und hermeneutisch eingebettet als Andeutung von Selbsthilfepolitik verstehen. Als Nicht-Kennende zeigen sich jene Lesenden, die den Text ohne erweiterten Referenzrahmen wortwörtlich nehmen. Einblicke in feministische Praktiken sind daher entscheidend für retrospektives Verständnis und Verständigung.

4 Fazit: feministische Verständigungslücke

Das Unverständnis gegenüber der akribischen Beschreibung von Schleimhautveränderungen bei der gynäkologischen Selbstuntersuchung schreibt sich auch in zentralen kritischen Werken der differenzierenden Geschlechterforschung als Missverständnis weiterhin fort, weil Selbstuntersuchung als Selbstüberprüfung oder gynäkologische Selbsthilfe als Entdeckung neuen Körpergefühls gedeutet wurde (beispielhaft Bührmann 1995: 169ff.; Villa 2015: 148ff.). Dabei bräuchten angelegte Chiffren früher feministischer Texte der 1970er-Jahre weitere kontextuelle Rahmung.

Ohne das Bindeglied der mündlichen Tradierung von Sinnhaftigkeit hinter der Praktik von Selbstbeobachtung und Selbstuntersuchung in fester Kleingruppe erschließt sich nicht, dass menstruelle Extraktion zur unmittelbaren Selbstermächtigung durch niedrig-

schwellige, aber für Frauen gesundheitlich unbedenkliche Schwangerschaftsabbrüche eingesetzt werden konnte und wurde. Angesichts der Hürden einer Erinnerungskultur, die maßgeblich auf Publikationen fokussiert ist, scheint das Vergessen nachvollziehbar. Da in eigenen Schriften zur menstruellen Extraktion über Jahre hinweg deren Einsatz als Abbruchstechnik heruntergespielt oder gar offensiv geleugnet wurde, um Strafverfahren gegen Aktivistinnen zu umgehen, kann nicht allein über diese schriftlichen Hinterlassenschaften der Bewegung verstanden werden, was feministische Selbsthilfe genau bedeutete.

Umso bedeutsamer ist es für jüngere Forschung, wenn ehemalige Aktivistinnen den Mantel des Schweigens um die einstigen Praktiken ablegen und dadurch Erläuterungen zugänglich werden. In einem Feature der *tageszeitung* (taz) kamen im Jahr 2018 vier Feministinnen zu Wort, die in den 1970er-Jahren der Bundesrepublik in einer klandestinen Abtreibungsgruppe aktiv waren und menstruelle Extraktion bei ungewollten Schwangerschaften praktizierten (Hecht/Riese 2018). In den Schilderungen werden Praktiken von einst vor dem Hintergrund ihrer Ziele und Umstände plastischer. Zugleich werden dabei die Verbindungslinien zu *Self-Help*-Gruppen aus den USA offensichtlich:

„Für eine Abtreibung drohte ja nicht nur den Schwangeren eine Strafe, auch auf Durchführung und Beihilfe standen mehrere Jahre Gefängnis. […] Unser Codewort für die Frauen war ‚Picknick'. ‚Am Samstag um 11 Uhr, wir treffen uns bei dir.' Der Korb mit unseren Instrumenten war der ‚Picknickkorb'. […] Abtreibungen machen war natürlich viel sensibler als Selbstuntersuchungen. Wir haben uns sehr zurückhalten müssen und konnten nicht laut sagen, was wir tun. Es gab kein Internet, kein Handy, nur Mundpropaganda. In den entsprechenden Kreisen waren wir bekannt, sonst hätten die Frauen uns ja nicht gefunden. Meist haben wir die Abbrüche zu dritt gemacht, dazu natürlich die Frau und eine Freundin von ihr. […] Wir wollten von den Ausschabungen weg. Es gab ja jetzt die schonendere Absaugmethode und wir haben nicht eingesehen, dass die für Frauen in Deutschland nicht zugänglich sein sollte." (Pseudonym Christiane in Hecht/Riese 2018)

„Natürlich macht es was mit einem, dass man illegal arbeitet. Ich hatte schon paranoide Gedanken, dass wir mal auffliegen. Wir kannten die Frauen ja nicht, die zu uns kamen. Wir hatten Angst, abgehört zu werden, und haben nur Telefonzellen benutzt, um mit den Frauen zu sprechen. […] Wir hatten eine Fahrradpumpe, eine Frau musste neben dem Bett stehen und auf Kommando pumpen. Mal mehr, mal weniger. Das war so eine Pumpe, auf der man stehen konnte, wir hatten die umgebaut. Die war mit einem Schlauch verbunden, der in eine Flasche mit zwei Öffnungen führte, an der anderen Seite war der Absaugschlauch. Das Gewebe floss dann in die Glasflasche oder eine Schüssel mit Wasser. Das haben wir uns hinterher genau angesehen, um sicherzustellen, dass die Fruchtblase vollständig und die Plazenta raus ist. Dann musste man fühlen, ob die Gebärmutter ganz leer ist. […] Wir haben immer sauber und steril gearbeitet. Wir haben keine Infektionen verursacht, kannten die Anatomie und wussten, wo wir mit dem Röhrchen rein- und wann wir aufhören müssen." (Pseudonym Dora in Hecht/Riese 2018)

„Nach meinem Abbruch wurde ich selbst Teil der Gruppe. Das war der Wunsch, das Konzept: dass wir das selbst lernen, auch die medizinischen Laien. Ich fand das gut. Später habe ich selbst Abbrüche gemacht, das war natürlich ein Lernprozess – die Zange in den Muttermund zu setzen, ihn zu weiten, und dann das Absaugen. Das ging ganz langsam, wir mussten ja am lebenden Objekt lernen. Es war auch eine Entscheidung, zu sagen, jetzt fühle ich mich sicher genug. Beim ersten Mal hatte ich das Gefühl, eine sehr, sehr große Verantwortung zu tragen." (Pseudonym Beate in Hecht/Riese 2018)

Erst durch derlei detaillierte Erläuterungen wird verständlicher, was Ewert, Karsten und Schultz meinten, als sie – wie im Eingangszitat von 1977 aufgegriffen – schrieben, dass Frauenbewegte sich mit Selbstuntersuchung politisch betätigen und sich wehrhaft zeigen „gemeinsam dagegen, daß wir mit schädlichen Medikamenten und Verhütungsmit-

teln behandelt werden, daß Vorsorgeuntersuchungen unzulänglich, Abtreibungen in der herkömmlichen Weise demütigend und gefährlich sind“ (FFGZ Berlin et al. 1977: 11).

Eine ausschließlich auf originäre Publikationen der Neuen Frauenbewegung ausgerichtete Form der Erinnerungskultur kann daher zu kurz greifen. Sofern das Grundprinzip der Vertraulichkeit nicht in die Analyse von Texten als Chiffrierungsprinzip einbezogen wird, kann nicht erfasst werden, dass zentrale Elemente der feministischen Selbsthilfepraktiken verborgen wurden vor Strafverfolgung durch staatliche Behörden. Schweigen über eigene Aktionen oder Tarnung der Praktiken schützten Aktivistinnen vor Repression. Wenn menstruelle Extraktion als private und fast beiläufige Angelegenheit von Frauen in aktivistischen Selbstpublikationen beschrieben wurde, so bedeutete dies größeren Schutz vor Strafanzeigen.

Insgesamt zeigt sich in dieser Verständnislücke auch eine ausgebliebene Verständigung zwischen feministischen Kreisen. Entlang der Grenze des Interpretierens von Praktiken – und hinsichtlich der Verwendung von chiffrierenden Aussagen in feministischen Texten – kann dies rekonstruiert werden. Es zeichnet sich ab, dass besonders die akademisierte Auseinandersetzung seit 1976 – wie schon im Beispiel der Zeitschrift *Schwarze Botin* deutlich wird – die Praktiken von Selbstuntersuchung und menstrueller Extraktion nicht immer ausreichend zuordnen und mit politischem Inhalt füllen konnte. Dies bedeutet auch, dass es offenbar nicht gelungen ist, einen Binnendiskurs der feministischen Ansätze untereinander so auszugestalten, dass politische Positionen und Praktiken für alle nachvollziehbar und wechselseitig zugänglich geblieben wären. Dies ist ein relevantes Forschungsdesiderat. Für die Bundesrepublik ergibt sich anhand dieser konkreten Beispiele ein Grundparadoxon: Wer sich tarnend in der Grauzone der Legalität bewegte, entzog sich einerseits staatlicher Überwachung, doch zugleich auch der würdigenden Anerkennung in feministischer Erinnerungskultur.

Literaturverzeichnis

Boehm, Susanne (2013). Feministische Selbsthilfe im Aufbruch. Von den Anfängen des Feminist Women’s Health Movement (USA). In Friederike Kämpfe & Susanne Boehm (Hrsg.), *Anecken und Weiterdenken. Aktuelle Beiträge zur Geschlechterforschung* (S. 51–69). Hamburg: Argument.

Brot und Rosen (1972). *Frauenhandbuch Nr. 1*. Berlin: Selbstverlag.

Brot und Rosen (1974). *Frauenhandbuch Nr. 1* (2., überarb. u. erw. Aufl.). Berlin: Selbstverlag.

Bührmann, Andrea (1995). *Das authentische Geschlecht. Die Sexualitätsdebatte der Neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse*. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Busch, Ursula & Lauterbach, Jutta (1979). Feministisches Frauen Gesundheits Zentrum e. V. – Der alternativen Gesundheitsvorsorge für Frauen eine Chance. In Lottemi Doormann (Hrsg.), *Keiner schiebt uns weg. Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik* (S. 198–202). Berlin: Beltz.

Chalker, Rebekkah & Downer, Carol (1992). *A Woman’s Book of Choices.* New York, London: Four Walls Eight Windows Press.

Duden, Barbara (2010). Frauen – ‚Körper‘: Erfahrung und Diskurs (1970–2004). In Ruth Becker & Beate Kortendieck (Hrsg.), *Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3., erw. Aufl., S. 601–615). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Federation of Feminist Women’s Health Centers (1991). *A New View of a Woman’s Body* (2., überarb. Aufl.). West-Hollywood: Feminist Health Press.

FFGZ Berlin & „Die rasenden Höllenweiber“ (Frauenzentrum Berlin) (1975). *Hexengeflüster. Frauen greifen zur Selbsthilfe*. Berlin: Selbstverlag.

FFGZ Berlin; Ewert, Christiane; Karsten, Gaby & Schultz, Dagmar (1977). *Hexengeflüster 2. Frauen greifen zur Selbsthilfe*. Berlin: Selbstverlag.

Gerhardt, Marlis (1977). *Wohin geht Nora? Auf der Suche nach der verlorenen Frau.* In Karl Markus Michel & Harald Wieser (Hrsg.), *Frauen* (Kursbuch 47, S. 77–89). Berlin: Rotbuch.

Hecht, Patricia & Riese, Dinah (2018). Ihr Codewort war ‚Picknick‘. Illegale Abtreibungen in den 70ern. *taz – die tageszeitung* (Feature zur Neuen Frauenbewegung). Zugriff am 30. Oktober 2022 unter https://taz.de/Illegale-Abtreibungen-in-den-70ern/!5521063/.

Kaplan, Laura (1997). *The Story of Jane. The Legendary Underground Feminist Abortion Service*. Chicago: University of Chicago Press.

Lenz, Ilse (Hrsg.). (2008). *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lindemann, Gesa (2019). Leiblichkeit – Körper: neue Perspektiven auf Geschlechterdifferenzen. In Beate Kortendieck, Birgit Riegraf & Katja Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 35–44). Wiesbaden: Springer VS.

Masurczak, Pia (2020). Gesundheit zum Selbermachen. Interview mit Julia Bonn und Inga Zimprich. *Missy Magazine*, (2), 72–74.

Morgen, Sandra (2002). *Into Our Own Hands. The Feminist Women's Health Movement in the United States, 1969–2002*. New Brunswick, New Jersey, London: Rutgers University Press.

Nelson, Jennifer (2015). *More Than Medicine. A History of the Feminist Women's Health Movement*. New York, London: New York University Press.

Reagan, Leslie (1997). *When Abortion was a Crime. Women, Medicine, and the Law in the United States, 1867–1973.* Berkeley, Los Angeles: University of California Press.

Schmidt, Roscha (1988). Frauengesundheit in eigener Hand. Die Feministische Frauengesundheitsbewegung. In Kristine von Soden (Hrsg.), *Der große Unterschied. Die Neue Frauenbewegung und die Siebziger Jahre* (S. 39–47). Berlin: Elefanten Press.

Schneemann, Anke (1979). Selbsthilfeladen „Im 13. Mond“. In Lottemi Doormann (Hrsg.), *Keiner schiebt uns weg. Zwischenbilanz der Frauenbewegung in der Bundesrepublik* (S. 194–197). Weinheim, Basel: Beltz.

Stefan, Verena (1975). *Häutungen. Autobiografische Aufzeichnungen, Gedichte, Träume, Analysen*. München: Frauenoffensive.

Strobl, Ingrid (1988). Zwischen Kürbisbrüsten und Entmannung. Bücher von Frauen für Frauen. In Kristine von Soden (Hrsg.), *Der große Unterschied. Die Neue Frauenbewegung und die Siebziger Jahre* (S. 134–140). Berlin: Elefanten Press.

US-Supreme Court (1973). *Urteilsbegründung im Prozess Roe v. Wade*. Zugriff am 24. Juni 2022 unter https://caselaw.findlaw.com/us-supreme-court/410/113.html.

Villa, Paula-Irene (2015). Mach mich schön! Geschlecht und Körper als Rohstoff. In Willy Viehöver & Peter Wehling (Hrsg.), *Entgrenzung der Medizin. Von der Heilkunst zur Verbesserung des Menschen?* (S. 143–162). Bielefeld: transcript.

Zur Person

Susanne Boehm, Dr. phil., Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft. Arbeitsschwerpunkte: Politiken der Neuen Frauenbewegung, Professionssoziologie, Scientific Reasoning und Wissenschaftskonzepte, Intersektionalitätsforschung, Inklusion und Bildung.
Kontakt: Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld
E-Mail: susanne.boehm@uni-bielefeld.de